

**Predigt zum 1. Advent 2024: „Sanftmütigkeit ist sein Gefährt“ (Mt 21, 1-11) (Pfrin Bettina Kretz)**

„Macht hoch die Tür, die Tor macht weit“. Die Adventslieder berühren uns nicht nur mit den Melodien, nicht nur, weil wir selbst singen und unseren Gefühlen dabei Raum geben. Die Adventslieder berühren uns – jedes Jahr von Neuem – gerade durch die Texte, das Bildwerk. Die Bilder verbinden uns mit – nicht bloß kindlichen – Gefühlen und Sehnsüchten: sie setzen einen Rahmen, innerhalb dessen wir ungeniert hoffen dürfen, dass das Friedensreich auch Teil unserer Welt ist.

„Mein Herze soll dir grünen“ haben wir gesungen vor der Predigt im Adventslied: „Wie soll ich Dich empfangen“ (EG 11,2). Unser Herz wird zum „grünen Teppich“, wie ihn einst die Menschen unter Jesus auslegten, damit er in der Tempelstadt Jerusalem einziehen könne. Mit Palmzweigen begrüßten sie den neuen König, der ihre Sehnsucht nährte und nun auch stillen sollte: Sehnsucht nach Frieden und nach gerechter Herrschaft. Beim Propheten Sacharja wurde dieses messianische Friedensreiche schon angekündigt (Sach 9,10):

*9 Du, Tochter Zion, freue dich sehr, und du, Tochter Jerusalem, jauchze! Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer, arm und reitet auf einem Esel, auf einem Füllen der Eselin.*

*10 Denn ich will die Wagen wegtun aus Ephraim und die Rosse aus Jerusalem, und der Kriegsbogen soll zerbrochen werden. Denn er wird Frieden gebieten den Völkern, und seine Herrschaft wird sein von einem Meer bis zum andern und vom Strom bis an die Enden der Erde.*

Martin Luther hat seine Auslegung davon, wie Jesus in Jerusalem einzieht, unter den Satz gestellt: „Dein König kommt zu Dir“. Er schrieb: „Es gibt keinen anderen Anfang, als dass dein König zu dir komme und fange in dir an.“ (Luther 692) Die Adventslieder bereiten uns vor für diesen Einzug Jesu in unser Innerstes.

„Es gibt keinen anderen Anfang, als dass dein König zu dir komme und fange in dir an.“ (Luther, 692) Ja, wie fängt der König in mir an, nachdem die Adventlieder mir das Herz zum Grünen gebracht haben?

Der König kommt nicht hoch zu Ross! Jesus kommt stattdessen so auf die Menschen zu, wie es beim Propheten Sacharja in der Wiedergabe des Evangelisten Matthäus geschrieben steht: „Siehe, dein König kommt zu dir sanftmütig und reitet auf einem Esel“ (Mt 21,5; vgl. Sach 9,10). Aber kann es wirklich sein, dass der, auf den die Menschen sehnsüchtig warten, so unerhört schlicht auf einem Esel daherkommt? Hat sich Gott diesen Auftritt gewählt, um mir entgegen zu kommen, um bei mir anzukommen?

Genau so und gerade so kommt dieser Messias auf mich zu, die oder der ich mit anderen an der „Straße der Sehnsucht“ stehe, von der Mt so eindrücklich erzählt: „Eine sehr große Menge steht dort. Sie breiten ihre Kleider aus, andere hauen Zweige von den Bäumen und streuen sie auf den Weg“ (Mt 21,8). Der Esel ist der Schlüssel zu dem, der auf ihm reitet.

Der Esel ist der Garant, dass hier niemand getäuscht wird. Ein Esel ist es, der nach der Schrift die Verheißung trägt. Mehr noch: Ein Esel trägt den, der die Verheißung erfüllt.

Wüsten wir nicht um die Verheißung, hätten uns nicht die Propheten genau dafür den Blick geschärft, würden viele an der „Straße der Sehnsucht“ an einem wie Jesus von Nazareth, auf einem Esel sitzend, glattweg vorbeischaun. So aber birgt dieses Evangelium vom Einzug Jesu in Jerusalem bis heute eine Möglichkeit der neuausrichtenden Identifikation.

Längst nämlich setzen viel zu viele wieder auf einen, der hoch zu Ross daherkommt, am besten auch mächtig und gewaltig. Ganz im Sinne der ursprünglichen messianischen Erwartungen gilt als Voraussetzung für Frieden, dass zunächst die Feinde und Widersacher militärisch besiegt werden. Genauso verbinden Menschen heute in unserem unmittelbaren Umfeld Veränderungen nur mit Stärke, nicht mit Demut. Das Wort wird selten gehört. Veränderte Verhältnisse, die herbeigesehnt werden, verlangen stattdessen, wie viele glauben, nach einem entsprechenden Auftritt: mit „dröhnendem Stiefel“ oder gar mit „durch Blut geschleiften Mantel“ (Jes 9,4). Der Ruf ist laut nach der harten Hand, dem Mann mit Mut, aber keinesfalls nach Sanftmut. Man setzt zuerst auf Vergeltung und macht das Angebot der Vergebung lächerlich.

Der, der vom Esel getragen wird, ist das Gegenbild desjenigen, der hoch zu Ross sitzt. Statt von Demut wird unsere Welt regiert von Kriegsparolen, Drohnen und Waffen, immer neuen Angriffen. Die Machthaber kommen daher mit Dröhnen und Kriegsstiefeln:

Der Krieg gegen die Ukraine, die Bedrohung der Welt durch Russland und den Iran, die Bedrohung auch auf Ebene des Cyberkriegs und qua Falschinformation, die humanitäre Krise in Gaza, die dauerhafte Frage nach Existenz und Verteidigung Israels, die Auseinandersetzungen zwischen Israel und der libanesischen Hisbollah, der zweite Aufstieg Trumps in den USA, der von den Dschihadisten nun neu angefachte Krieg in Syrien... all dies scheint mit dem Mann auf dem Esel tatsächlich nichts gemein zu haben.

Ja, „Wer ist der?“ fragt sich auch die Jerusalemer Bevölkerung bei Jesu Einzug. Und sie erhält von der begeisterten Menge die Antwort: „Das ist Jesus, der Prophet aus Nazareth in Galiläa.“ Der „Prophet“, genauer Sohn Gottes, reitet, wie selbst von den Propheten des Alten Testaments geweissagt, auf einer Eselstute und verkündet Demut und Sanftmut – das altgriechische Attribut „praus“, das Luther mit ‚sanftmütig‘ wiedergibt, hat auch die Bedeutung von ‚freundlich, milde, gnädig, liebevoll‘. Von Sanftmut hatten die Menschen schon aus dem Mund Jesu gehört: „Selig sind die Sanftmütigen; denn sie werden das Erdreich besitzen“, sagte er ihnen in der Bergpredigt, und auch: „Selig sind, die Frieden stiften, denn sie werden Gottes Kinder heißen“ (Mt 5,5.9). Die Sanftmut dieses Königs begegnet zudem im Heilandsruf, wo Jesus sagt: „Nehmt auf euch mein Joch und lernt von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.“ (Mt 11,29) Die Sanftmütigkeit ist das Programm dieses Königs, augenfällig geworden in der Eselstute.

Gemäß dieser „christologischen Tonart“ haben wir vom ankommenden Messias gesungen: „Er ist gerecht, ein Helfer wert, Sanftmütigkeit ist sein Gefährt [...] Sein Zepter ist

Barmherzigkeit« (EG 1,2). Jesu Friede kommt leise und unauffällig. Er zieht ein unter dem Vorzeichen nicht des Streitrosses und der Kampfswagen, sondern unter dem Jubel der Menschenmenge, die erkennt: Der ist anders. Sie haben ihn ja schon erlebt: Der ist ein Helfer. Und soll Ihr Retter sein. Auf dem Ölberg wird der König gekreuzigt werden zum Heil für die vielen. Das weiß die Menge aber noch nicht. Aber der, der da kommt als Sohn Gottes, spricht sie charismatisch an, tief in ihrem Herz.

Tief in uns ist die Hoffnung angelegt, dass mehr möglich ist, als gerade möglich scheint. In diesem Hoffnung stehen wir mit an der „Straße der Sehnsucht“, in der die Menschen die Sehnsucht teilen, Heil und Hilfe zu finden. Daher rufen sie: „Hosianna“, „O Herr, hilf doch!“

Gewissheit und Sicherheit hören sich vielleicht anders an. Und doch schwingt in den Rufen die große Hoffnung mit, dass Abhilfe geschaffen werden kann, dass sich im Lauf der Welt etwas verändern kann. Nachhaltige Veränderung ist von dem zu erwarten, der auf die Leute zugeht, der die Armut angeht und um Ausgleich und damit um Frieden bemüht ist. Das ist der Weg, den Jesus auf dem Esel geht. Seine Art, die Not der Menschen zu sehen, sich ihnen zuzuwenden, offenbart allen die Grundhaltung Gottes zu uns Menschen. Jesus hat Verständnis für die, die in der Mitte der Gesellschaft leben, ebenso wie für die an ihrem Rand. Gottes Freundlichkeit ist in Jesus von Nazareth Mensch geworden, hat der Menschenfreundlichkeit Gottes Gestalt gegeben.

Voraussetzung für diese umwälzende Kraft ist die Sanftmut. In dieser Haltung kommt Jesus auf die Menschen zu. „Siehe, dein König kommt zu dir: Sanftmütig und reitet auf einem Esel.“ Friedfertigkeit, Bescheidenheit und Sanftmut sind die Vorzeichen seines adventlichen Kommens.

Im Advent will Gott in unsere Herzen einziehen;

Im Advent wird Gott aber auch in diese Welt einziehen.

Wir stehen am Wegrand mit unserer Sehnsucht nach Frieden und Gerechtigkeit und sind dankbar, dass der Messias nicht mit dröhnenden Stiefeln daherkommt;

auch wir lassen uns bewegen dem, der auf dem Esel reitet, zuzujubeln: „Hosianna, o Herr, hilf!“;

Auch wir können mit der eigenen Demut, Sanftmut und Friedfertigkeit unsere je eigene, wengleich kleine Welt vorbereiten auf das Kommen dessen, der Heil und Frieden bringen will.

„Es gibt keinen anderen Anfang, als dass dein König zu dir komme und fange in dir an“ – dafür steht der Erste Advent. Er fange in uns und dann auch in der Welt. Amen.